

Die bergmännische Danielverehrung im Licht jüngster Funde von der Slowakei bis Burgund

Von Universitätsprofessor Dr. Gerhard Heilfurth, Marburg/Lahn

In den letzten Jahren sind durch meine Forschungen zur Volkskunde des Bergbaus eine Reihe weiterer wichtiger Zeugnisse für die Verehrung des Propheten Daniel in den Bergbaurevieren Mitteleuropas zu Tage gekommen. Ich möchte im folgenden darüber den Lesern des „Anschnitts“ mit ergänzenden Bemerkungen zu den bisherigen Ergebnissen und vor allem unter Vorführung des wertvollen neu gewonnenen Bildmaterials berichten¹.

Besonders groß war meine Freude, als ich im Frühjahr 1961 auf einer volkskundlichen Forschungsreise durch die alten Bergaugebiete der Tschechoslowakei in Neusohl (Banská Bystrica) unter den freigelegten Fresken des sogenannten Thurzo-Hauses ganz unerwartet eine vollständige Darstellung der bergmännischen Daniellegende fand; denn bisher war im Schemnitz-Kremnitzer Raum mit seinen „sieben freien Bergstädten“ kein Beleg für die bergmännische Verehrung des Propheten bekannt. Das Fresko (vom Ende des 15. Jahrhunderts) gehört zu den besonders alten und schönen Illustrationen der Daniellegende von künstlerischem Rang.

Vor einer felsigen Landschaft, in deren Hintergrund eine Höhle, wohl ein Stollenmundloch, sichtbar wird, steht ein hoher schlanker Baum, in dessen Krone Daniel nach Erz sucht, in seinen traditionellen roten Mantel gekleidet und in roter Kappe mit vorn hochgeklapptem weißem Rand — einer Kopfbedeckung, wie sie ähnlich auch auf andern Danielbildern zu finden ist. In einer ausdrucksvoollen jähnen Bewegung des staunenden Aufhorchens hat er seinen Kopf scharf zurückgewendet und lauscht den Anweisungen, die ihm der heranschwebende Engel erteilt. Die Lebendigkeit dieser Szene wird noch durch die akzentuierten Linien des faltenreichen und lebhaft bewegten Untergewandes erhöht, das der Engel unter seinem himmelblauen Mantel trägt. Am Fuße des Baumes ist dann die zweite Phase der Legende — in der üblichen Weise das Nacheinander des erzählten Berichtes in die Gleichzeitigkeit des bildlichen übertragend — gezeigt, wie ein Bergmann in der weißen Tracht mit Leder und Kappe mit der Arbeit beginnt, das Schlägel hoch in der Rechten geschwungen, um damit auf das aufgesetzte Eisen zu schlagen (Abb. 1, S. 5).

Das schöne Fresko bildet ein Teilstück der Wandmalereien, mit denen das gewölbte Gemach im Erdgeschoß des Thurzo-Hauses geschmückt ist. Sie wurden bei den Renovierungsarbeiten, die durch schwere Kriegsschäden nötig geworden waren, unter einer Übermalung entdeckt und 1957 restauriert². Das Thurzo-Haus ist eines der stattlichsten Häuser an dem an repräsentativen Bauten reichen Hauptplatz von Neusohl (Abb. 2). Sie geben Zeugnis von der Blütezeit des

dortigen Bergbaus im 15./16. Jahrhundert, die durch die Verbindung der Familien Thurzo und Fugger und durch die Gründung der Fugger-Thurzo-Gesellschaft 1494 hervorgerufen wurde.

Johann Thurzo von Bethlemfalva, aus dem unweiten Leutstau stammend, ist der Stadt und ihrem Bergbau in besonderer Weise verbunden. Als geschicktem Bergbau-techniker und Bergbauunternehmer, der sich in seinem jahrelangen Wirken in Goslar auch eine genaue Kenntnis des deutschen Bergwesens verschafft hatte, gelang es ihm, den veralteten und unrentablen Neusohler Bergbau durch die Anlage einer neuen Wasserkunst technisch und mit Hilfe seines eigenen und vor allem des Fuggerischen Kapitals auch wirtschaftlich zu sanieren und durch den Ausbau einer großzügigen Handelsstraße an die Verarbeitungsgebiete anzuschließen. Er ist eine der markantesten Persönlichkeiten jener an interessanten Führer gestalteten reichen Periode des Frühkapitalismus und hat der Stadt Neusohl und ihrem Bergbau entscheidende Prägung gegeben³. Um die Interessen des dortigen Bergbaus und der Fugger-Thurzo-Gesellschaft besser wahrnehmen zu können, verlegte Johann Thurzo seinen Wohnsitz von Krakau nach Neusohl. Er kaufte im Jahre 1496 in der Mitte der Stadt zwei nebeneinanderliegende Häuser, die er abreißen ließ und auf deren Stelle dann jenes repräsentative Gebäude errichtet wurde, das den Raum mit dem Freskenschmuck enthält⁴. Es hat Johann Thurzo und seiner Familie geraume Zeit hindurch als Wohnsitz gedient. Zugleich war es auch Sitz der Fugger-Thurzo-Gesellschaft und ist damit wohl das Zentrum des dortigen Bergbaus gewesen.

In jene Zeit glanzvoller, fast wunderbarer Entfaltung und Blüte des Bergbaus gehört nun auch die Darstellung der Legende vom wunderbaren Fund Daniels, die Johann Thurzo in sein neuerbautes Haus malen ließ. Der fresken geschmückte Saal, ein langgestreckter rechteckiger Raum mit einem einfachen Tonnengewölbe (Abb. 3), wird heute als „Grüne Stube“ bezeichnet, wegen des vorherrschenden Farbtönen der Bemalung. Über seine einstige Verwendung ist nichts Genaues ermittelt worden; es wird sich aber vermutlich um die Hauskapelle handeln, denn die Mehrzahl der Bildthemen stammt aus Bibel und Legende. Allerdings spielt das landschaftliche Element eine betont große Rolle, noch verstärkt durch das Blatt- und Rankenwerk und die Fabeltiere der Deckenbemalung. Die dargestellten Szenen geben in ihrer Auswahl Gelegenheit, die Landschaft mit ins Bild einzubinden, so etwa Christus am Ölberg, Christus mit der Samariterin am Brunnen, St. Georg mit dem Drachen, Susanna im Bade, St. Eustach auf der Hirschjagd.

In diese Atmosphäre paßt die dekorative Felslandschaft des Danielbildes gut hinein. Es befindet sich an der Westwand, an der eine Darstellung des Jüngsten Gerichts durch seine Größe als Hauptwerk des Raumes gekennzeichnet ist. Die Danielszene ist eingeraumt von dem Bild Jesu am Brunnen und dem St. Georgs. An der südlichen Stirnseite ist überdies eine Darstellung der heiligen Barbara mit dem Turm angebracht, ein Hinweis auf die rege Barbaraverehrung dieses Gebietes, die in der im Jahre 1500 errichteten Barbarakapelle der Neusohler Pfarrkirche in der Figur der Heiligen auf dem Schnitzaltar von Paul von Leutschau einen so schönen Ausdruck gefunden hat⁵.

Daß wir auch die Kenntnis der bergmännischen Daniellegende in diesem Raum voraussetzen dürfen, dafür gibt nun das Fresko im Thurzo-Haus eine erste Handhabe. Die Möglichkeit einer frühen Verehrung des alten Bergbaupatrons ist also durchaus gegeben, wenn auch vorerst noch keine weiteren Spuren aufgefunden worden sind. Wie in anderen alten Bergaugebieten mag auch hier der Danielkult nach und nach überdeckt und die Legende nicht mehr verstanden worden und dadurch in Vergessenheit geraten sein. So scheint es mir durchaus im Bereich des Möglichen zu liegen, daß etwa der Kult des heiligen Clemens, der im karpatenländischen Montangebiet mehrfach bezeugt ist⁶, in dem Neusohl benachbarten Bergbauort Herrengrund (Špania Dolina) eine frühere Danielverehrung abgelöst hat. Denn die beiden vorhandenen Darstellungen des hl. Clemens in der alten, eindrucksvollen, hochgelegenen Herrengrunder Kirche (Abb. 4), die von 1254 stammt, 1593 verändert und 1724 barockisiert wurde, zeigen eine so auffallende Ähnlichkeit mit Danielgestalten in anderen Bergaugebieten, daß sie den Gedanken einer Anknüpfung an die ältere Danielikonographie geradezu nahelegen. Dies gilt vor allem für das Tafelbild des Seitenaltares, auf dem St. Clemens (St. Klement), mit Schlägel und Eisen in der Linken und einer großen Erzstufe in der Rechten, sich eigentlich nur durch die päpstlichen Insignien⁷ von einem großen Teil der alpenländischen Danieldarstellungen unterscheidet (Abb. 5). Es steht zu hoffen, daß lokale Forschung noch weitere Hinweise zur Frage der karpatenländischen Danielverehrung beibringen wird. Jedenfalls ist mit der schönen Legendendarstellung ein erster Ausgangspunkt gegeben und dieses Montangebiet in den weitgespannten Kultraum mit einbezogen.

In den Bergbauzusammenhang des sudeten-alpenländischen Raumes hinein, aus dem wir zahlreiche Zeugnisse für die bergmännische Verehrung des Propheten als Berufsheiligen besitzen, gehört offensichtlich eine bildliche Darstellung der Daniellegende in der neu entdeckten Handschrift „Speculum metallorum“ aus der Zeit um 1575, von der Exemplare in Wien, Calw, Dresden und Brünn festgestellt worden sind und die Verbindungen zum Schwazer Bergbuch aufweist^{7a}. Es handelt sich hier wiederum um eine Darstellung, die Daniel im Geäst eines Baumes auf der Suche nach dem im Traum verheißenen Schatz zeigt

(Abbildung Seite 2). Der jugendliche Heilige trägt ein rotes Übergewand und führt eine Keilhaue bei sich. Er blickt aufmerksam zu dem über ihm in den Wolken schwebenden Engel auf, der ihn mit klarer Gebärde nach unten verweist, wo am Fuß des Baumes der angekündigte Erzfund schon sichtbar durch verschiedenfarbige Metallplatten symbolisiert wird und durch Arbeitsgerät die nun aufzunehmende bergmännische Arbeit bereits angedeutet ist. Das Bild erinnert in seiner Komposition an die Darstellung der Daniellegende im Schwazer Bergbuch^{7b}.

Das nunmehr älteste Zeugnis der Geschichte von Daniels Traum und Fund ist durch die Auffindung des Wandbildes in der Altarnische der Michaelskapelle in Imst (Tirol) zu Tage gekommen — im wörtlichen Sinn, denn die Bemalung der Nische war bis zur Renovierung der Kapelle im Jahre 1956 hinter einer dünnen Ziegelschicht verborgen⁸. Die Michaelskapelle, eine zweigeschossige Totenkapelle am Friedhof der alten Bergbaustadt, stammt aus der Zeit von 1470 bis 1480, in die auch das in Seccotechnik ausgeführte Wandbild aus kunsthistorischen Gründen datiert wird. Es füllt die rechte Hälfte der gotischen Altarnische; die linke nimmt eine Abbildung St. Michaels mit der Seelenwaage ein. Das Danielbild (Abb. 6) ist besonders interessant und hat innerhalb der Überlieferung insofern eine Sonderstellung, als es als einzige der bisher bekannten Legendendarstellungen einmal den schlafenden und träumenden Daniel, zum anderen den Heiligen selbst bei der bergmännischen Arbeit zeigt, die auf den anderen Bildern fast durchweg von einem Bergmann verrichtet wird.

In einer hügeligen, mit Sträuchern und Bäumen bewachsenen Landschaft sehen wir im Vordergrund den schlafenden Propheten in jugendlicher Gestalt mit blonden Locken, der im Grase ruht, das mit einem Nimbus umgebene Haupt auf eine Hand gestützt. Neben ihm liegen drei bergmännische Eisen im Grase. Über seinem Haupt in der oberen Bildhälfte ist ein Baum zu erkennen, dessen vor den andern Bäumen hervorgehobene Größe seine Bedeutung als Baum des Traumes kennzeichnet. Eine zweite Danielgestalt steht neben dem Baum auf dem steinigen Weg, der aus dem Vordergrund schräg nach hinten führt, jugendlich wie die schlafende. Aber im Unterschied zu deren blauem, gelb gefüttertem Mantel trägt die zweite Figur das für den Bergmannsheiligen typische rote Gewand, gegürtet und mit weißem Saum geschmückt. Beide Figuren sind durch Schriftbänder neben ihren Häuptern als Daniel kenntlich gemacht.

Die obere Danielgestalt wird bei der Arbeit gezeigt, die sie mit kräftiger, weit ausholender Bewegung an einer Felswand mit Hilfe der bergmännischen Werkzeuge ausführt. Allerdings — darauf verweist Johanna Gritsch in ihrem Aufsatz über die Restaurierung der Kapelle — handhabt er das Bergmannsgezähe falsch: er hat den Schlägel aufs Gestein aufgesetzt, statt mit ihm auf das Eisen zu schlagen. Offensichtlich war also hier ein Künstler am Werk, der mit



Abb. 1: Daniel-Fresko in Neusohl (Banská Bystrica) vom Ende des 15. Jahrhunderts.

der bergmännischen Arbeit nicht genügend vertraut war. Aus diesem Umstand und aus kunsthistorischen Kriterien wird daher angenommen, daß der Maler kein Einheimischer, überhaupt kein Tiroler gewesen ist, sondern in Verbindung mit der schwäbischen, von den großen Altarwerken der westdeutschen Meister beeinflußten Kunst gebracht werden kann.

Die bemerkenswerte und reizvolle Legendarstellung in der Imster Michaelskapelle gehört in eine breite Tradition bergmännischer Danielverehrung in Tirol, von der viele Zeugnisse vorliegen. Auch in Imst selbst findet sich dafür ein weiteres frühes Beispiel auf dem Fresko von 1478 an der südlichen Außenmauer der Pfarrkirche. Auf dieser leider stark beschädigten ältesten Darstellung Tiroler Bergknappen ist der jugendliche Prophet mit Schlägel und Eisen — durch die Inschrift Daniel eindeutig gekennzeichnet — vor einer Bergbaulandschaft gezeigt, in der Bergleute bei ihren verschiedenen Verrichtungen zu sehen sind, bei der Arbeit vor Ort, bei der Ausfahrt aus dem Stollen mit der Bergtruhe, beim Erzscheiden. In Verbindung mit dem vielfältigen Getriebe einer Montanlandschaft erscheint also Daniel hier als Patron des Bergbaus, wohl auch als Lehrmeister für die bergbauliche Tätigkeit⁹.

In dieser Eigenschaft ist er auf einzelnen Legendarstellungen, gleichsam in Fortführung der Erzählung von Traum und Fund, mit in den bildlichen Bericht einbezogen: der durch seinen bergmännischen Fund erfahrungsreiche Heilige, der „bergverständig“ Gewordene, gibt den Bergknappen Anweisungen für ihre Tätigkeit. Wir kennen diese Szene von dem Blühnbacher Gemälde und vom Annaberger Schlußstein¹⁰.

Auch auf dem Altarbild aus Flitschl am Raibl aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts ist — was mir bisher entgangen war — die Belehrungsszene im Hintergrund dargestellt: man erkennt deutlich vor dem Stolleneingang die würdige Gestalt des heiligen Lehrmeisters; der lange Mantel mit dem großen Kragen gleicht dem der Danielgestalt im Vordergrund. Mit erhobenem Werkzeug erteilt er ganz offensichtlich einem vor ihm stehenden Bergmann Anweisungen. Da sich diese Szene am Fuße eines auffallend ins Bild gestellten Baumes abspielt, ist dabei durchaus an eine direkte Verbindung mit der Legendarstellung zu denken¹¹.

Als selbständig gewordene Weiterführung der Legende erscheint sie auch auf dem Barbaraaltar der „in der er der edlen junckhfrau sand barbera“ 1510 geweihten Kapelle auf dem Friedhof von Gossensaß. Auf dieses zweiteilige Bild auf der Innenseite der Predellaflügel ist bereits früher hingewiesen worden¹²; es soll jetzt ergänzend in einer Abbildung in die Reihe der Darstellungen des bergmännischen Lehrmeisters eingefügt werden (Abb. 7). Daniel ist hier in einer felsigen Landschaft unmittelbar am Arbeitsplatz der Knappen gezeigt, wie er ratgebend in die Arbeit eingreift. In seinem pelzverbrämten langen roten Gewand



Abb. 2: Das sogenannte Thurzo-Haus in Neusohl, in dem sich das Daniel-Fresco befindet.

und der roten fülligen Kopfbedeckung tritt er als die würdevolle, patriarchalische Gestalt eines sachverständigen Helfers und Mentors der Bergleute auf. In der Linken eine Erzprobe haltend, die Rechte in belehrender Geste erhoben, gibt er einem vor ihm knienden, mit Schlägel und Eisen an einer Felswand die Arbeit beginnenden Knappen in dunkelgrüner Tracht mit weißer Gugel seine kundigen Ratschläge. Der andere Teil des Bildes, auf dem linken Predellaflügel, schildert den Fortgang der bergmännischen Arbeit: man sieht einen Bergmann mit einem Hunt das Erz aus dem Stollenmundloch fördern, ein anderer ist mit dem Auspochen des Erzes beschäftigt.

In Weiterführung dieser Linie vom Entdecker zum Ratgeber stellt die unter dem Namen Brixlegger Bergbaubild bekannte Darstellung bergmännischer Berufsarbeite den Propheten mitten hinein in eine mit bergbaulichen Gebäuden reich bestückte Landschaft, umgeben von arbeitenden Bergknappen. Allerdings erscheint er hier nicht mehr als konkret in die Arbeitsvorgänge Eingreifender, sondern als symbolischer Mittelpunkt des Lebens und Treibens des Montanwesens überhaupt¹³ (Abb. 8). Dieses auf eine Holztafel gemalte Bild, das sich heute im Besitz der Montanwerke Brixlegg befindet, stammt vom Schwazer Bergbau¹⁴, wie die Bildunterschrift aussagt: „Anno 1400 ist diße grueben genandt St. Sigmundt Beim firsten Bau erfangen vnd aufgeschlagen dar nach alß man zölt 1515 Jahr ist der Erb-

stollen mit seinen Maß auf dißen Stollen unter sich eingēsetzt worden und in 1557 Jahr haben Schmölzer und Kunstwerker bey bemelten Stollen daß Waßer Kunstwerk zu gewöltigung derer Trenkten Schachte und 5 Zöchen gebaut und aufgerichtet. Dieße Tafel 1560 und alsdann wiederum Ano 1695 Renefiert worden¹⁵.“

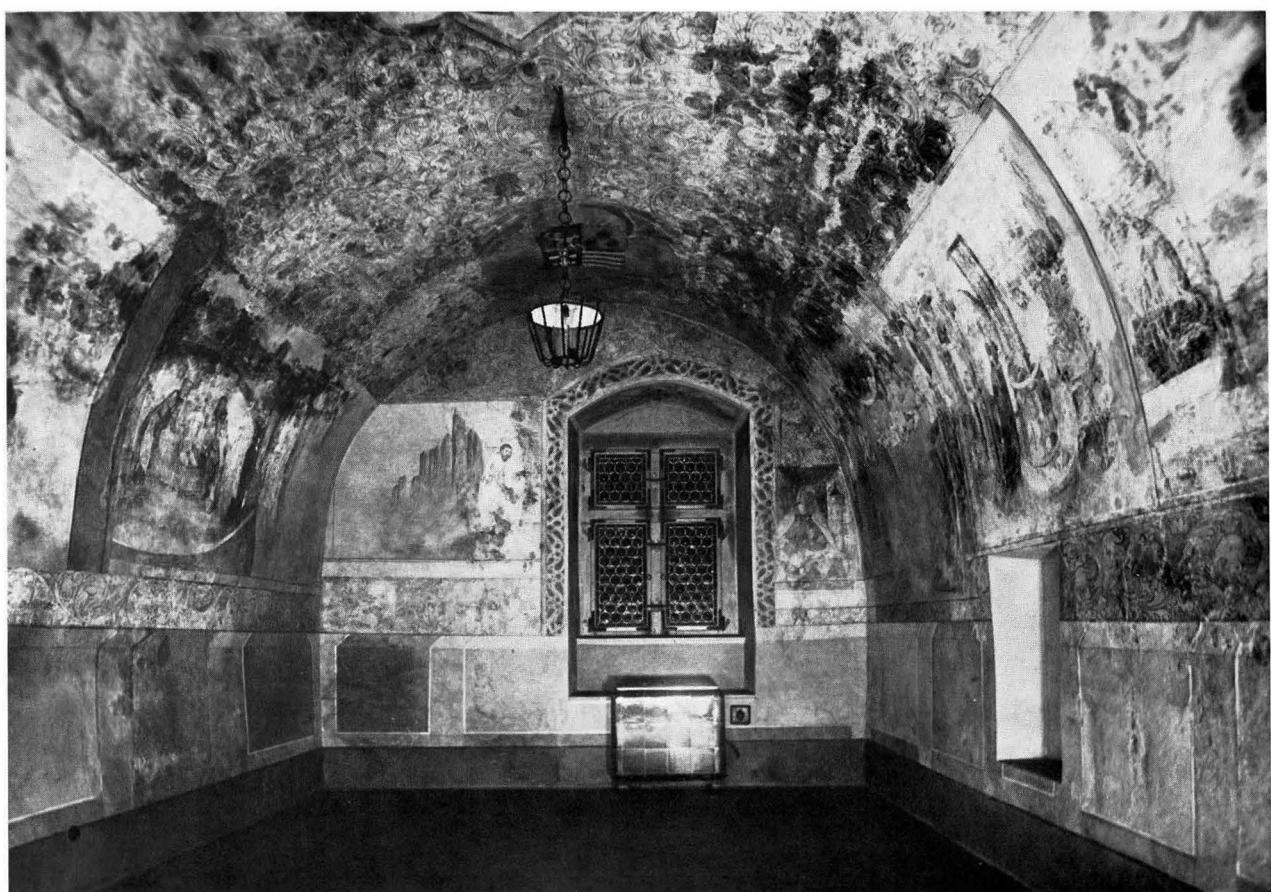
Ob die Tafel über einem Stollenmundloch des Sigmundstollens angebracht war, wie vermutet wird¹⁶, sei dahingestellt. Ein sakraler Bezug, der an das kurze Gebet zu Beginn der Anfahrt denken läßt, wie es Sperges vor einem Danielbildnis über dem Mundloch dieses Fürstenbaus am Falkenstein erlebt hat und als gebräuchlich schildert¹⁷, ist im oberen Randstreifen des Bildes gegeben: hier knien zu beiden Seiten einer Kartusche mit der Kreuzigungsszene betende Knappen mit der spitzen weißen Gugel, zu langen Reihen geordnet, ihre Keilhauen säuberlich neben ihnen im Gras. Ihr Gebet steht in den darüber wehenden Spruchbändern:

Gott hat erschaffen Himbl vnd Erd
Auch daß Loblich Bergwerck her
Darumben Landt vnd Leidt
Sollen dancken in Ebigkeit.
Wir biten gott alle ihnßgemein
Reich arm Jung alt groß vnd khlein

Daß gott so Edle gaben last fließen
Vnd swirß in fridn khinen genießen.

Der Hauptteil des etwas unbeholfenen komponierten Bildes ist erfüllt von bergbaulicher Geschäftigkeit. In der Mitte arbeiten Bergknappen mit pathetischen Bewegungen an einem felsigen Berg; andere sieht man allenthalben Hunte schieben oder in den vielen hölzernen Hütten und Hallen bei der Seiger- und Scheidearbeit. Es fehlen auch nicht ein Fuhrmann, Handelsleute und sogar Frauen in dem mit liebevoller Genauigkeit abgeschilderten Getriebe. Der besondere Stolz des Schwazer Bergbaus endlich, die Wasserkunst, zu ihrer Zeit als Wunderwerk weithin berühmt, fordert zu besonderer Beachtung auf, indem sie sich tief ins Bild hineinschiebt. Neben ihr, fast von ihr ein wenig bedrängt, steht als ruhender Mittelpunkt inmitten des geschäftigen Treibens der Bergwerkspatron, durch sein leuchtend rotes Gewand die Blicke auf sich lenkend. Der königliche langwallende Mantel über einem grünen, gegürteten Untergewand und die rote, kronenähnliche Kopfbedeckung geben ihm die majestätische Würde des Herrn über dieses sich rege entfaltende Arbeitsleben ringsumher. Wie Zepter und Reichsapfel hält er Schlägel und Eisen und eine Erzstufe in den erhobenen Händen. Zu seinen Füßen ruht ein Löwe (Abb. 9).

Abb. 3: Die „Grüne Stube“ im Thurzo-Haus. Rechts oben die Danieldarstellung.



Wenn man die Schilderungen der bergmännischen Daniellegende gleichsam als die Vor- oder Gründungsgeschichte des Bergbaus ansieht — und es mag kein Zufall sein, daß dieser Darstellungstypus jeweils zu der frühesten Schicht der bergmännischen Danielbilder in den einzelnen Bergbaugebieten zählt — und die Szene der Belehrung als die zweite Phase der in Gang kommenden Arbeit, so erscheinen die Bilder von der geschäftigen bergbaulichen Arbeitswelt wie eine weitere Fortsetzung der Legende. Noch ganz in die Legendenerzählung einbezogen bietet sich diese bergmännische Arbeitslandschaft auf dem Annaberger Altarbild dar, wo allenthalben um das legendäre Geschehen die Schürf- und Förderarbeiten in vollem Gange sind. Das Brixlegger Bild stellt einen weiteren Schritt dar: die Geschichte von Entdeckung und Beginn ist verblaßt. Inmitten des durch seinen Fund sich regenden, jetzt voll entfalteten Bergbaubetriebes steht der Prophet als ein Kandler mit den Insignien des arbeitenden Bergmannes und als ein Bergherr im fürstlich reichen Gewand, umgeben von den Bergknappen, den „Kindern des Propheten Daniel“¹⁸, wie eine alte bergmännische Redensart lautet. Seine Position im Bildganzen und seine Kleidung, vor allem aber seine Haltung und Gestik — zugleich die des Herrschenden wie die des Oranten der frühchristlichen Danielbildnisse — heben ihn von den Bergleuten ab, entrücken ihn gleichsam vom gemeinsamen Boden, auf dem er ihnen nahe war.

In dieser Position und in diesem äußeren Habitus ist Daniel auch als Einzelfigur immer wieder abgebildet worden, wie schon Sperges bei seiner Notiz über das Danielbildnis über dem Mundloch des Schwazer Erbstollens am Falkenstein anmerkt: „Man sieht desselben Bildnuss fast aller Orten in einer seltsamen Kleidung, mit einem Fürstenhut auf dem Haupt und mit Schlägel und Eisen und einer Erzstufen in den Händen. Ein Fremder wird schwerlich den Prophet Daniel in dieser Tracht erkennen“¹⁹. Viele dieser Abbildungen sind den veränderten Verhältnissen in den Montangebieten und ihrer sozialen, kulturellen und religiösen Situation zum Opfer gefallen, aber immer wieder erweisen neue Funde bei Restaurierungsarbeiten ihre ehemalige Verbreitung. So ist gerade eben vom Tiroler Denkmalamt eine solche Danieldarstellung, wie Sperges sie beschreibt, aufgedeckt worden, und zwar auf der Emporenbrüstung der Kirche Mariahilfbergl in Brixlegg²⁰. Die Malerei stammt von dem Schwazer Maler Christoph Anton Mayr²¹ aus der Zeit um 1740. Das Gegenstück zur Danielgestalt bildet die Darstellung der heiligen Barbara, die eben durch die Restaurierungsarbeiten freigelegt wird, so daß hier wieder einmal die beiden wichtigsten Bergbaupatrone zusammen auftreten²². Das noch nicht fertig restaurierte Bild läßt den Propheten als jüngeren bärtigen Mann erkennen in tunikaähnlichem Gewand mit weitem Mantel und mit dem erwähnten Fürstenhut. In der ausgestreckten Rechten sieht man das bergmännische Werkzeug, die Linke scheint eine Erzstufe zu halten (Abb. 10).

Die bereits von Sperges angesprochene Schwierigkeit, eine solche Heiligenfigur als Daniel zu identifizieren, ist in der Folgezeit ohne Zweifel immer größer geworden, denn immer mehr verschwindet bei den Danieldarstellungen die Verbindung mit der Welt des bergmännischen Alltags, die bei dem Danielbild über dem Falkensteiner Stollenmundloch ja noch durch den Ort der Anbringung durchaus gegeben war. Der Prophet wird aus der Volkslegende der Bergleute herausgelöst und, über die Arbeitswelt erhöht, auf die Altäre gestellt als isolierte Heiligenfigur. Zwar erinnern noch die Arbeitsgeräte Schlägel und Eisen und die Erzstufe an die ehemalige zentrale aktive Funktion und reale Aufgabe des Erzfinders und Lchrherrn im Montanbetrieb, aber der Prophet ist nicht mehr Teilnehmer an der bergmännischen Arbeitswelt. Zu dieser Positionsverschiebung und Entrückung trägt dann die barocke Vorliebe zur glanzvollen Überhöhung das ihre bei. Die fürstliche Würde der Danielgestalt wird aufgegriffen und weiter entfaltet; dabei wird, insbesondere in Tirol, in dieser neuen Blüteperiode des bergmännischen Danielkultes, ein Darstellungstyp bevorzugt, der, von dem Daniel der Legendendarstellungen und Belehrungsszenen abweichend, Verwandtschaft mit dem prophetischen Jüngling der frühchristlichen Orantenbilder²³ und den stolzen jugendlichen Heldenfiguren an der Freiberger Goldenen Pforte und am Lettner der Schloßkirche zu Wechselburg aufweist: der kriegerisch gewandete Heldenjüngling hat wenig mehr mit dem Träumer und Lehrer der bergmännischen Volksgestalt zu tun. Und so scheint mir diese barocke Erscheinungsform des Bergmannspatrons eine bildhafte Dokumentation für den Auflösungsprozeß und für den Realitätsschwund der Bergmannslegende zu sein.

Strahlende Verkörperungen dieser Danielauffassung schmücken die Bergmannsaltäre in Rattenberg und in Kitzbühel²⁴. Aus ihrem Einflußbereich wird hier eine bisher unveröffentlichte Plastik (Abb. 11) beigebracht, die die stilistische Abhängigkeit von der kriegerischen Jünglingsgestalt in Kitzbühel bekundet²⁵. Die etwas derbe, anspruchslose Skulptur stammt aus der Prama-Kapelle bei Going im Kitzbüheler Revier, einer ehemaligen Bergwerkskapelle, die zu einer Wohnsiedlung Röhrerbühler Bergknappen in der Prama unter dem Hüttingerberg gehörte²⁶.

Ist offensichtlich in dieser Periode der Danielverehrung Tirol als Kerngebiet der barocken Darstellung des Bergmannspatrons anzusehen, so finden sich auch in den Nachbarlandschaften vereinzelte Danielfiguren, die mehr oder weniger Verwandtschaft mit diesen Jünglingsgestalten aufweisen. Hierher gehört die bereits früher erwähnte und abgebildete Figur in der Kirche von Dienten in Salzburg²⁷. Ein Beispiel aus Kärnten sei hier nun neu hinzugefügt. Der Bergbaupatron steht in Kärnten auf dem Boden eines alten Verehrungsgebietes des Propheten, worauf neben zahlreichen ihm geweihten Kirchen der Danielsberg im Mölltal und eine große Anzahl von Grubennamen (wofern man sie als Beweise werten kann, was ich heute nach dem in-

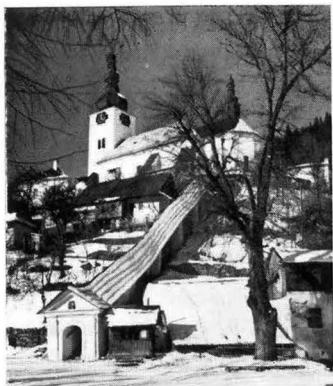


Abb. 4: Die Bergmannskirche von Herrengrund (Spania Dolina).

Abb. 5: Der Bergmannsheilige St. Clemens auf dem Tafelbild des Seitenaltars in der Herrengrunder Kirche.





Abb. 6: Die Danieldarstellung (1470—1480) in der Michaelskapelle in Imst.

zwischen gewonnenen Einblick in die Zusammenhänge bezweifle) hinweisen. Es ist schon dargelegt worden, daß Kärnten das nächstliegende Verbindungsgebiet zum alten, ursprünglich nicht berufsgebundenen Danielkult des Patriarchats Aquileja darstellt²⁸, und es ist schwer, für diesen gesamten Raum die bergmännische Danielverehrung gegen eine allgemeine abzugrenzen, zumal bisher eindeutige Darstellungen der bergmännischen Legende des Propheten fehlen, wenn auch das Altarbild aus Flitschl am Raibl St. Daniel als Bergbaupatron klar bezeugt. Brücken bilden ohne Zweifel an diesem Südrand der Alpen bis nach Friaul/Venetien und Slowenien hin die Bildnisse des Propheten aus Bergaugegenden, die indes ohne bergbauliche Insignien überliefert sind. Die Prophetenrolle — nicht selten mit Namensvermerk — oder der Löwe, auch wohl die Lokalgeschichte geben hier die Handhabe zur Identifizierung.

Aus der Fülle dieser Beispiele²⁹ seien hier zwei herausgegriffen: Eine würdig-ernste Abbildung des Propheten, im langwallenden Gewand, bärfig, mit rund-gewölbter Kappe, steht auf einem Seitenaltar in der Pfarrkirche von Paluzza am südlichen Ende der Plöckenstraße. Es ist eine gute Holzskulptur vom Ende des 15. Jahrhunderts von Giovanni Martini³⁰; Daniel hält hier eine nach oben geöffnete Schriftrolle mit seinem Namen (Abb. 12). Zu der alten Pfarrkirche St. Daniel von Paluzza, außerhalb des Ortes auf einer Anhöhe gelegen, gehörte früher das Kupferbergwerk von Tamau (ital. Timau), in dem zu Ende des 15. Jahrhunderts viele kärntnerische Bergleute arbeiteten und wo heute noch die Bewohner eine deutsche Mundart sprechen³¹.

Aus dem südöstlichen Randgebiet der Alpen stammt die zweite Danielfigur, die ich als Beispiel für die weitreichende Tradition anführen möchte. Sie steht heute im Museum von Marburg an der Drau (Maribor), kommt jedoch aus Trofin (slov. Trbonje)³², das zu dem Bergaugebiet an der Drau gehört. Von alter Danielverehrung in diesem Raum zeugen die Danielkirchen bei Trbonje (3 km entfernt im Gebirge in 838 m Höhe), bei Mezica an der Strojna und bei Razbor. Die bemalte Trofiner Danielplastik aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zeigt den Propheten als anmutigen Jüngling mit langem Haar und turbanähnlicher Kopfbedeckung, der aufmerksam in dem aufgeschlagenen Buch liest, das er in seiner Linken hält, während er mit der Rechten einen sich an ihm aufrichtenden Löwen streichelt. Ein zweiter Löwe liegt zu seinen Füßen (Abb. 13). Was in den Danielkirchen dieser Landschaft an Darstellungen des Propheten noch vorhanden ist, ist jüngeren Datums und ebenfalls ohne sichtbaren Hinweis auf den Bergbau.

Kehren wir nach Kärnten zurück: Die Danieldarstellung, die hier in die Reihe der glanzvollen jugendlichen bergmännischen Danielfiguren gestellt werden soll, steht auf dem Hochaltar der Kirche von Innenkrems im Nockgebiet³³, im alten Bergaugebiet des Liesertals unweit Kremsbrücke, wo die alte Transportstraße für das Villacher Blei durchführte³⁴. Der Bergmannspatron ist hier in barocker Prachtentfaltung gezeigt, allerdings nicht in der für diesen Darstellungstypus gewohnten kurzen kriegerischen Kleidung, sondern im langwallenden silbergänzenden Gewand mit einem vergoldeten Mantel über den Schultern und der kronenähnlichen Kopfbedeckung, wie wir sie von dem Brixlegger Bild kennen. In seiner Rechten hält der Prophet ein Buch, in der Linken Schlägel und Eisen, damit die Berufsbindung zwar noch andeutend, aber durch seine gold- und silberschimmernde königliche Kleidung weit hinausgehoben über den Erzfänger und aktiven Lehrmeister im bergmännischen Alltag, ja auch über den Initiator und Bergherrn im großen Montangefüge. Daß hier das Buch an die Stelle der Erzstufe getreten ist, unterstreicht noch diese Entfernung und Entrückung (Abb. 14).

In jener Zeit der barocken jugendlich-stolzen, glanzvollen Danielgestalten war offensichtlich die bergmännische

Legende schon weithin in Vergessenheit geraten, denn bisher ist noch keine Illustration dazu aufgetaucht, die jünger wäre als die Zeugnisse aus dem 16. Jahrhundert. So wird auch in der Folgezeit der bergmännische Danielkult überhaupt mehr und mehr verblaßt und überdeckt worden sein, so daß stellenweise die Danielgestalten gar nicht mehr als solche erkannt, sondern mißverstanden und schließlich umbenannt wurden. Erst durch unsere Aufdeckung der breiten legendären und ikonographischen Tradition ist es nunmehr möglich geworden, falsch verstandene Darstellungen wieder richtig zu bestimmen. Eine solche Richtigstellung hat die Heiligengestalt auf dem bereits erwähnten Flügelaltar von Flitschl am Raibl erfahren, die früher als Maurus und als Theodul bezeichnet worden war³⁵.

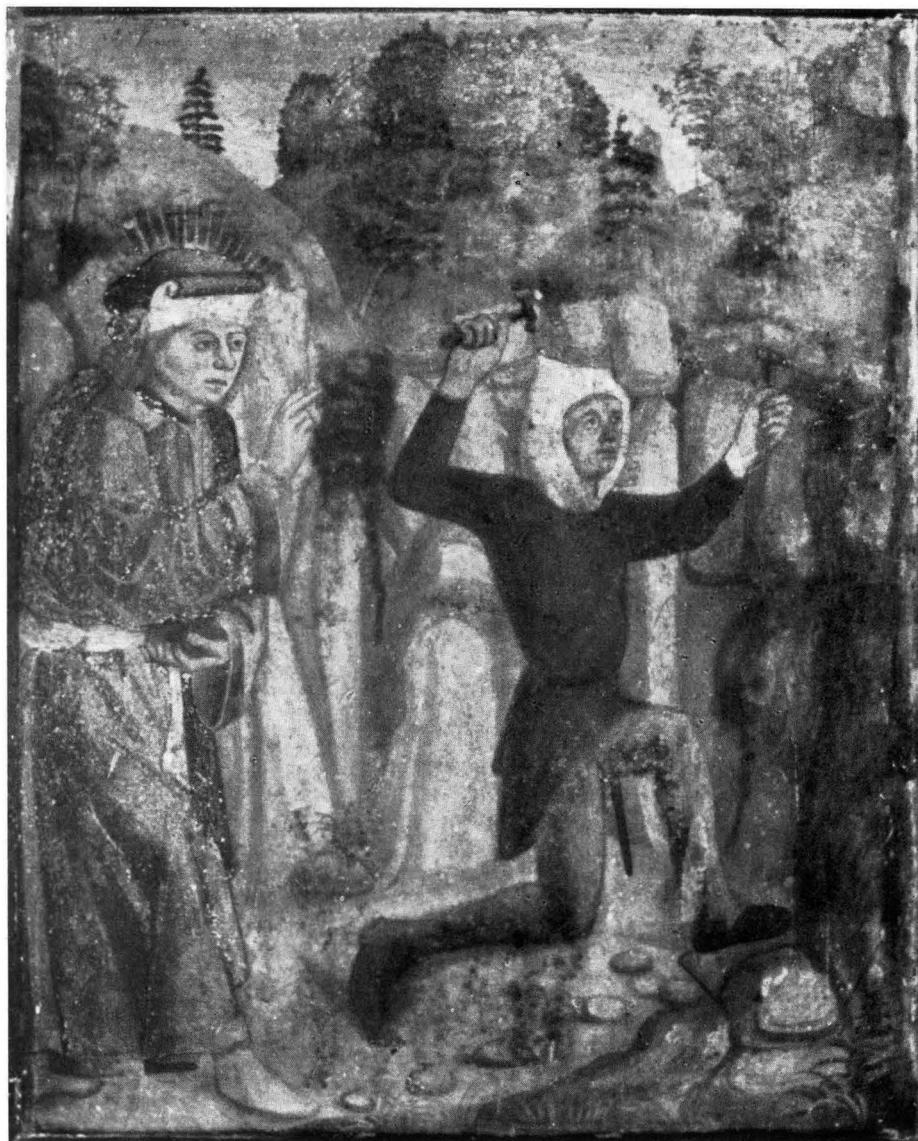
Auf ein weiteres Beispiel solcher Fehldeutung habe ich in meinem Aufsatz „Die Danielgestalt in der bergmännischen Bildüberlieferung“ hingewiesen, und zwar bei der Vor-

führung des Gemäldes in der Schloßkapelle Blühnbach bei Werfen (um 1500), das sehr eindrucksvoll die Anweisungsgeschichte darstellt, aber noch 1940 in der Österreichischen Kunstopographie in Unkenntnis der Daniellegende folgendermaßen erläutert worden ist: „Im Steinbruch ein Heiliger mit Meißel beteilt einen Bettler“. Dabei ist der „Bettler“ ein kniender Bergmann, der dem Propheten zur Begutachtung eine Erzstufe reicht³⁶.

Ist in diesem Fall Unkenntnis der Legende und der Funktion des Bergmannspatrons für die bergmännische Arbeitswelt die Ursache für das Mißverständnis, so geben anderwärts erst die bergbauhistorische Grundierung einer Heiligen-darstellung und die Aufhellung der Dichte und Intensität des Danielkults die richtige Erklärungsmöglichkeit an die Hand. Hierfür möge als Beispiel die Figur eines Südtiroler Schnitzaltars stehen, der sich im Brixener Diözesanmuseum befindet³⁷. Im Schrein dieses um 1500 entstandenen Altars

steht neben Petrus und Stephanus ein in ein faltenreiches langes Goldgewand gekleideter Heiliger von jugendlichem Aussehen mit hoher runder roter Kappe auf dem langen Haar, der Buch und Schreibfeder in den Händen hält, neben ihm sitzt ein Löwe (Abb. 15). Von dem Löwen ausgehend hat man bisher diese Heiligengestalt als Markus gedeutet. Angeregt durch die neuen Forschungsergebnisse zur breiten bergmännischen Danielverehrung wurde indes jetzt durch neuere Untersuchungen wahrscheinlich gemacht, daß es sich hier um den Bergmannspatron Daniel handelt. Die Lokalgeschichte des Herkunftsortes Untermoi im Abteital weist auf Zusammenhänge mit dem Bergbaubesitz der Brixener Bischöfe in Gadertal und Buchenstein, denn Untermoi gehörte zum ehemaligen Fürstbischöflichen Brixnerischen Gericht Thurn an der Gader und seelsorglich bis 1798 zu St. Martin im Gadertal. Über diesen allgemeinen bergbaulichen Hintergrund hinaus erfährt die Deutung der schönen Heiligengestalt als Daniel noch eine wichtige Stützung durch die Feststellung, daß in Untermoi noch im 17. Jahrhundert von

Abb. 7: Daniel weist einen Bergmann an. Predellabild auf dem Altar der Barbarakapelle von Gossensaß. Anfang des 16. Jahrhunderts.



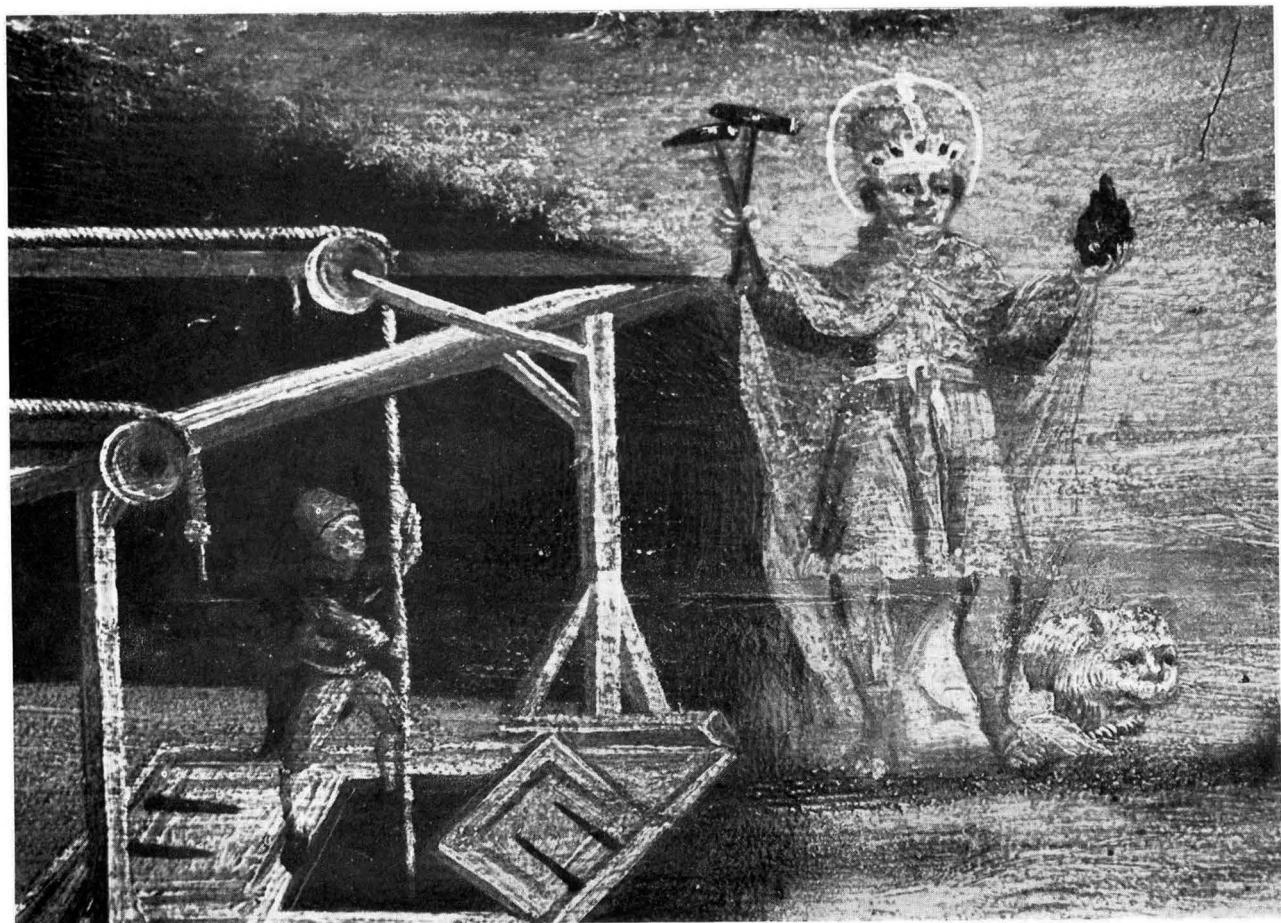




Abb. 8 (links oben): Schwazer Bergbaubild mit Daniel in der Mitte. Im Besitz der Montanwerke Brixlegg.

Abb. 9 (links unten): Daniel. Ausschnitt aus dem Schwazer Bergbaubild.

Abb. 10 (rechts): Danieldarstellung auf der Emporenbrüstung der Kirche Mariahilfbergl in Brixlegg, um 1740.

der Kuratie St. Martin aus am Danielstag eine Messe gelesen werde³⁸.

Ein weiteres Beispiel des Mißverständens einer Danielfigur liegt in der langjährigen Deutung der betreffenden Heiligestalt des Anna- oder Knappenaltars von Bartholomäberg in Vorarlberg vor (Abb. 16)³⁹. Der spätgotische Flügelaltar von 1525, in der Blütezeit des dortigen Bergbaus geschaffen, ist der von den Bergleuten verehrten „Mutter des Silbers“ geweiht, die als Hauptfigur, als St. Anna Selbdritt, den Mittelpunkt dieses schönen Kunstwerkes bildet. Sie hat als zweite Patronin der Kirche zeitweilig auch den Namen gegeben, und der jetzt an einer Seitenwand aufgestellte Altar war bis zur Barockisierung der Kirche deren Hochaltar⁴⁰.

Die Gestalt des Bergmannsheiligen, eine Flachrelief-Figur, die bis vor kurzem als St. Loy (Eligius) bezeichnet wurde⁴¹, befindet sich im unteren Feld der Innenseite des linken Altarflügels neben St. Theodul, dem Heiligen des Wallis. An der korrespondierenden Stelle des rechten Flügels steht gleichsam als Gegenstück St. Barbara, die bergmännische Schutzpatronin, die ja vom 16. Jahrhundert an häufig als Pendant zu Daniel erscheint. Daß es sich auch hier um den Propheten handelt, ist bei einem Vergleich mit zahlreichen gesicherten Danielbildnissen ganz eindeutig. Die reiche

Kleidung, die rote Kappe mit dem aufgeklappten Rand auf dem langen, lockigen Haar gehören zu einem weitverbreiteten Darstellungstypus, wenn auch die Farbe des Mantels hier ein Graugrün ist statt des üblichen Purpurs. Möglicherweise mag bei einer Restaurierung einmal diese Farbe in Unkenntnis der dem Propheten sonst zugeordneten willkürlich gewählt worden sein. Im Gegensatz zu dieser Tracht des Bergmannspatrons trägt St. Eligius in der Regel, wenn er als Einzelfigur auftritt, Pontifikalkleidung⁴². Vor allem aber sprechen die Insignien — eine kurze Doppelkeilhau in der Rechten und eine gewaltige Erzstufe in der Linken — für St. Daniel, wie wir ihn außerhalb der eigentlichen Legendarstellung fast durchweg anzutreffen gewohnt sind.

Die Verbindung zu St. Eligius, dem Schmiede- und Münzmeister und Schutzpatron der Schmiede, insbesondere der Goldschmiede, der gelegentlich auch unter die Bergmannspatrone gezählt wird⁴³, scheint in dem Werkzeug gegeben, das die Figur in der rechten Hand hält. Indes zeigt genaueres Zusehen, daß es sich bei unserer Figur nicht um den Schmiedehammer von Eligius handeln kann, denn es sind zwei zugespitzte Enden zu erkennen. Außerdem gehört die Erzstufe ganz eindeutig Daniel zu und fehlt verständlicherweise bei den Eligiusdarstellungen, weil sie in dessen



Abb. 11: Danielfigur aus der Prama-Kapelle bei Going im Kitzbüheler Revier.

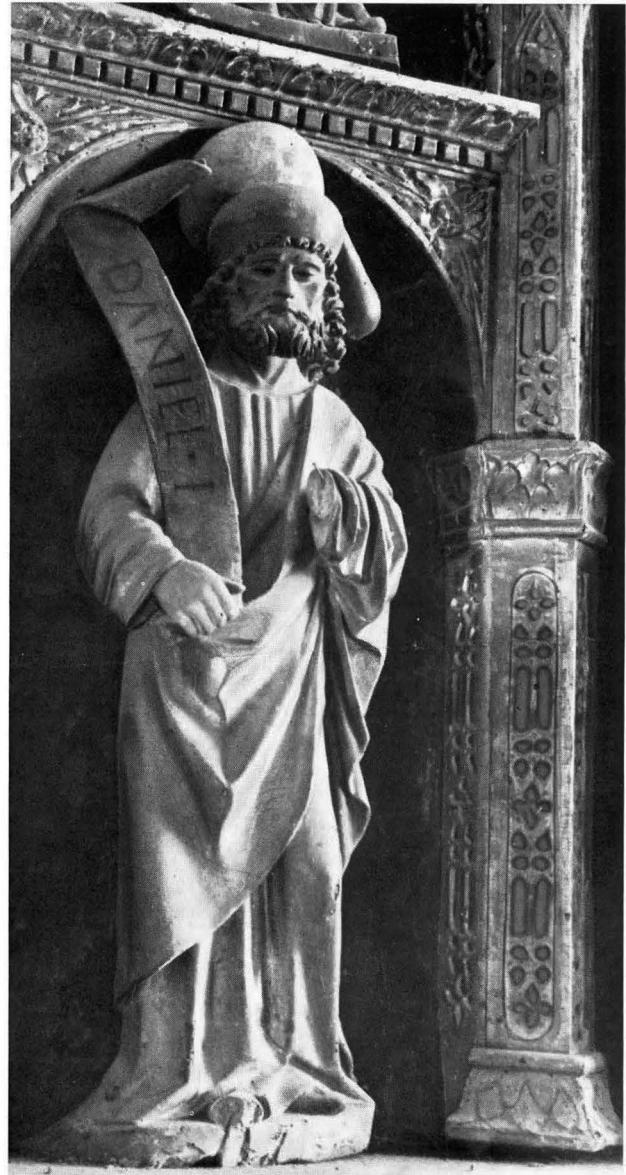
Legende keinen Platz hat. Mit dieser Richtigstellung in der Bestimmung des Heiligen ist zugleich für den bergmännischen Danielkult der bisher westlichste Beleg im alpinen Montangebiet gewonnen worden.

Noch weiter in den Westen führt schließlich eine Bronzefigur aus dem dritten Viertel des 15. Jahrhunderts, deren Herkunftsraum als wahrscheinlich burgundisch angegeben wird⁴⁴. Auf Grund der ikonographischen Merkmale lässt sich die 34 cm hohe, künstlerisch wertvolle Plastik als Daniel deuten. Die Kleidung entspricht — obwohl sie auf den ersten Blick einer Mönchskutte ähnelt — der überwiegend gebräuchlichen Tracht der Danieldarstellungen mit langwallendem Untergewand und über die Schultern gelegtem Mantel. In den Händen hält die jugendliche Heiligengestalt einen schwer wirkenden Gegenstand mit zerklüfteter Oberfläche, der zweifellos als Erzstufe interpretiert werden kann. Der Löwe zu seinen Füßen, streng in die Komposition der ganzen Figur eingeschlossen, blickt zu ihm auf, aus seinem Maul steigt ein Spruchband zum Arm des Propheten empor (Abb. 17). In ihrer kraftvollen Geschlossenheit und ernsten Würde ist die Gestalt von hoheitsvoller Schönheit.

Die Darstellung des Propheten Daniel mit dem Löwen hat

in dem in Frage stehenden Raum einen geographisch weiten und geschichtlich tiefen Hintergrund. Es sei auf die bekannten burgundischen Bronzeschnallen aus der Völkerwanderungszeit und dem frühen Mittelalter verwiesen und auf die Kapitellplastiken zahlreicher Kathedralen des 11. und 12. Jahrhunderts, die bis in den Alpenraum hineinreichen⁴⁵, wo auf dem Danielkapitell von Chur (am alten Bergaugebiet des Gonzen) der Prophet in besonders machtvoller und eindringlicher Geste dargestellt ist⁴⁶. Auch der bergbauliche Hintergrund des Entstehungsraumes der Danielbronze hat historische Tiefe. So vermittelt z. B. ein interessantes Dokument von 1455 (also etwa aus der angenommenen Entstehungszeit der Danielfigur), ein bergmännisches Abrechnungsregister aus dem alten Silber-, Kupfer- und Bleibergbau, Einblicke in die wohlgeordneten sozialen Verhältnisse der dortigen Bergleute⁴⁷. In der Kostenaufstellung erscheint dabei u. a. ein Posten für

Abb. 12: Holzskulptur des Propheten Daniel aus Paluzza am südlichen Ende der Plöckenstraße. Ende des 15. Jahrhunderts.



Zahlungen an einen Geistlichen, der jeden Sonntag in der Kapelle ihres Wohnortes für die Bergleute eigens eine Messe zu lesen hatte. Die Erwähnung einer Reihe deutscher Bergleute (und ihres guten Salärs) sind ein Zeugnis für die alten grenzenübergreifenden Zusammenhänge im Montanwesen Mitteleuropas über alle Reviere hin.

★

Unser Überblick umfaßt einen weiten Raum. Er reicht von den Karpaten bis nach Burgund, vom sächsisch-böhmischem Erzgebirge bis zum Südrand der Alpen. Innerhalb dieser Umgrenzung sind im Laufe der letzten Jahre immer wieder neue Zeugnisse der verdeckt gewesenen Danielüberlieferung aufgetaucht, so daß sich allmählich das Bild gerundet hat. Zeitlich liegt der Schwerpunkt der Überlieferung in der geistig, kulturell, sozial und religiös so erregten Epoche der Wende des Mittelalters zur Neuzeit, in jenem

Abb. 13: Danielplastik aus Trofin (slov. Trbonje) im Draugebiet aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Museum von Marburg/Maribor.



Abb. 14: Danielfigur auf dem Hochaltar der Kirche von Innerkrems (Kärnten).

Zeitalter, das in so großen Spannungen zwischen Tradition und Fortschritt steht. Die religiöse Integration der Welt der Arbeit beginnt sich in dieser Periode zu lockern, zu wandeln und zu lösen. Der Mensch, ermutigt durch seine zunehmenden Errungenschaften in der Beherrschung der Natur und ihrer Kräfte, durchstößt die überlieferten Ordnungen und schafft sich einen neuen Lebens- und Arbeitsstil. Dieser Prozeß wirkt sich auch im Montanwesen aus. Das Aufschließen der Flöze und Gänge wird zur Sache rationeller Überlegung und Organisation. Es schwindet mit dem Vorschreiten der exakten Produktionsplanung im Bergbau das gläubige Abhängigkeitsgefühl von der göttlichen Hilfe beim Suchen und Finden.

Daß diese tiefgreifenden Wandlungen sich auch auf die Heiligenverehrung erstrecken, besonders im geistig bewegten Bergvolk, ist selbstverständlich, zumal die Reformation gerade in den meisten Bergbaugebieten rasch Fuß faßte. So verliert der alte Patron des Bergbaus im Zuge dieser Vorgänge immer mehr an Boden. Mit dem Nachlassen und teilweisen Versiegen des Bergbaus in seinen wichtigsten Verehrungsgebieten verblaßt allmählich sein Kult, zumal er offiziell-liturgisch von der Kirche nicht gestützt gewesen ist. Aber die Hauptursache scheint mir darin zu



Abb. 15: Schnitzaltar (links Daniel, Mitte Petrus, rechts Stephanus) aus Untermoi im Abteital, Südtirol, um 1500. Diözesanmuseum Brixen.

liegen, daß der Heilige innerhalb des veränderten Weltbildes, bei dem an die Stelle der himmlischen Anweisung, der prophetischen Autorität die wissenschaftliche Erkenntnis des kritischen Verstandes tritt, ortlos wird. Denn seine eindeutige Funktion war ja Hilfe und Rat beim Suchen und Finden. Nicht von ungefähr gehört zu seinen Attributen neben dem Arbeitsgerät des Bergmanns der „Handstein“⁴⁸, die „Schaustufe“⁴⁹, die als Fundwahrzeichen⁵⁰, wie es in der bergrechtlichen Sprache heißt, nicht nur im symbolischen, sondern auch im realen Sinn des Wortes die Dokumentation einer neu entdeckten Lagerstätte darstellt. In diesem Attribut ist bis in die letzten Ausläufer eine zeichenhafte Ausmündung der Legende aufbewahrt, ein Merkmal, das ja schon früh belegbar ist. Erst als dieser tragfähige Zusammenhang zwischen sakraler und profaner Welt aus dem Blickfeld schwand, wurden von außen neue gedankliche Verknüpfungen zwischen dem Propheten Daniel und dem Montanwesen versucht durch den Vergleich der

Löwen-, „Grube“ mit der Erzgrube; aber soweit die volkstümlichen Überlieferungen ergeben, gewannen solche Versuche in der Grundsicht keinen Boden. Die Breite und Tiefe der von uns aufgedeckten Danieltradition weist diese Motivierung sowieso an den Rand: sie erscheint jung und konstruiert und gehört, soweit gegenwärtig die Dinge zu überblicken sind, einer Zeit an, in der die „Entzauberung der Welt“ das „Heilige“ von der menschlichen Existenz zu distanzieren beginnt. Die alte Legende stellt den Heiligen dagegen unmittelbar und real in den bergmännischen Seins- und Arbeitsvollzug: sie schließt den homo faber des Bergbaus konkret mit den Sorgen und Nöten seiner Arbeit, die immer um das Suchen und Finden kreisen, in den heiligen Bezirk des Nichtverlassenseins ein; sie gibt ihm eine heilige Gestalt an die Seite, die seine Sorgen und Nöte kennt, weil sie sie selbst erlebt hat; sie macht ihm Mut, weil dieses Erleben und Bemühen trotz aller Schwierigkeiten zum Ziel geführt hat.



Abb. 16: Der Bergmannsheilige Daniel auf dem Anna-Altar der Kirche von Bartholomäberg (Vorarlberg).



Abb. 17: Danielbrunze, vermutlich aus Burgund, drittes Viertel des 15. Jahrhunderts. Sammlung Irwin Untermyer, New York.

Anmerkungen

1 Vorabdruck aus meiner Arbeit „Das Heilige und die Welt der Arbeit am Beispiel der Verehrung des Propheten Daniel im Montanwesen Mitteleuropas“, die 1963 im Band 10 der Schriften der Philipps-Universität Marburg erscheinen wird. — Beim Ablauf der Forschungsarbeiten habe ich für zahlreiche Hilfen an Ort und Stelle und auf dem Wege der Korrespondenz zu danken: Dr. Klaus Beitl, Wien; Prof. Dr. Richard Beitl, Schruns/Berlin; Prof. Dr. Giovanni Brusin, Aquileja; Direktor Dr. Erich Egg, Ferdinanum Innsbruck; Landeskonservator Dr. Johanna Gritsch, Innsbruck; Dr. Ivonne Hackenbroch, New York; Dr. Vladimír Karbusický, Praha; Prof. Ján Krákor, Banská Bystrica; Prof. Dr. Leopold Kretzenbacher, Graz/Kiel; Monsignore Dr. Giuseppe Marchetti, Udine; Prof. Janko Orožen, Celje; Dr. Oszkár Paulinyi, Budapest; Monsignore Dr. Emilio Patriarca, San Daniele del Friuli; Museumsdirektor Stadtpfarrer Soklic, Slovenj Gradec; Museumsdirektor Prof. Anton Stupica, Celje; Direktor Dr. Šušnik, Ravne; Museumsdirektor Dr. Bogo Teply, Maribor; Museumsdirektor Kanonikus Dr. Karl Wolfsgruber, Brixen; Don Ernesto Zanin, Ampezzo. — Für wertvolle Unterstützung der Forschungsarbeiten insgesamt gilt mein besonderer Dank den Organisationen des deutschen Bergbaus. Der vorliegende Beitrag baut auf meine folgenden Arbeiten auf: Der Bergmannsheilige Daniel. In: Zs. f. Volkskunde, 50. Jg. (1953), S. 247 ff. Bebildert, leicht verändert und erweitert auch als selbständige Veröffentlichung: St. Daniel im Bergbau. Wien 1955

(Heilfurth I). — „sant daniel ein perckspeisgeber“. Neue Daten zur bergmännischen Danielverehrung. In: Hessische Bll. f. Volkskunde, Bd. 49/50. Textteil. Festschrift für Hugo Hepding. Gießen 1958, S. 58 ff. (Heilfurth II). — Die Danielgestalt in der bergmännischen Bildüberlieferung. In: Der Anschnitt, 10. Jg. (1958), Nr. 6, S. 12 ff. (Heilfurth III). — St. Barbara als Berufspatronin des Bergbaus. Ein Streifzug durch ihren mitteleuropäischen Verehrungsbereich. In: Zs. f. Volkskunde 53. Jg. (1956/57), S. 1 ff.

Diese Aufsätze (mit Ausnahme von Heilfurth III) sind mit ausgiebigen Quellen- und Literaturangaben versehen, auf die für das Folgende verwiesen sei. Zur Danielikonographie finden sich hier auch die allgemeinen Literaturangaben. Ich erspare mir im folgenden aus Raumgründen bloße Wiederholungen und merke nur das Notwendigste und Ergänzungen an. Es sei auch darauf hingewiesen, daß in dem vorliegenden Aufsatz nur diejenigen Danielbilder Erwähnung finden, die für unseren Zusammenhang wichtig sind. Die in meinen Arbeiten zusammengestellten Danielzeugnisse sind wesentlich umfangreicher.

2 Die Restaurierung wurde ausgeführt von dem akademischen Maler Massányi (lt. Auskunft der Direktion des Kreismuseums von Banská Bystrica). Für die freundliche Übermittlung dieser Auskunft sowie einiger Auszüge aus schwer zugänglichen Zeitschriften und einer Reihe Photographien danke ich herzlich Herrn Prof.

Ján Krákora, Banská Bystrica. — Über die Entdeckung der Wandmalereien s. Fodor, Pavol, u. Dvoráková, Vlasta: K novým objavom stredovekých nástenných maľieb. In: *Výtvarný život III* (1958), Heft 7, S. 256—266, die allerdings in der Deutung der Bildinhalte die religiöse Komponente unterschätzen und selbstverständlich für die Danielszene keine Erklärung geben können. — Über die Bauentwicklung des Gebäudes und den Verlauf der Restaurierungsarbeiten berichtet K. Chudomelka in: *Pamiatky a múzeá VIII* (1959), Heft 2, S. 84—89.

3 Zur interessanten Geschichte dieser Periode des slowakisch-ungarischen Bergbaus gibt es eine Fülle von Literatur. Ich nenne hier nur einige Arbeiten, die für die Beziehungen der Thurzo und Fugger zu Neusohl und durch Hinweise auf das in Frage stehende Thurzo-Haus von Bedeutung sind: Pöllnitz, Götz Freiherr von: Jakob Fugger. Quellen und Erläuterungen. 2 Bde. Tübingen o.J. — Jansen, Max: Jakob Fugger der Reiche. Studien und Quellen. 1. Bd. Leipzig 1910. — Strieder, Jakob: Jakob Fugger der Reiche. Leipzig o.J. (1926) — Ders.: Jakob Fugger der Reiche als Typ des deutschen Erzhändlers und Montanindustriellen seiner Zeit. In: Das reiche Augsburg. Ausgewählte Aufsätze Jakob Strieders, hrsg. v. Heinz Deininger. München 1938, S. 139ff. — Reinhardt, E.: Johann Thurzo von Bethlehemfalva, Bürger und Konsul von Krakau, in Goslar 1478—1496. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar 5). Goslar 1928 — Bauer, Clemens: Unternehmungen und Unternehmungsformen im Spätmittelalter und in der beginnenden Neuzeit. (Münchener Volkswirtschaftliche Studien N. F. H. 23). Jena 1936. — Probszt, Günther: Die niederungarischen Bergstädte. Persönlichkeiten und treibende Kräfte in Blüte und Verfall. In: Zs. f. Ostforschung 1 (1952), H. 2. — Ders.: Die niederungarischen Bergstädte und ihr Schrifttum. In: Zs. f. Ostforschung 5 (1956), S. 544—555. — Ders.: Die alten 7 niederungarischen Bergstädte im Slowakischen Erzgebirge. Leobener Grüne Hefte 45, Wien 1960. — Dr. Oszkár Paulinyi, Budapest, machte mich freundlicherweise aufmerksam auf verschiedene ungarische Literatur, so zur Frage der Herkunft der Familie Thurzo auf die Arbeit von Fekete Nagy Antal: A bethlenfalvi Thurzó-család eredete, in „Turul“ Jg. 1934; von Paulinyi selbst ein Beitrag zu der Frage in dem Sammelwerk „Schlesien vom 16. bis 19. Jahrhundert“: Johann v. Thurzo, Bischof von Breslau. Ihm verdanke ich auch Hinweis und Auszüge aus einer unveröffentlichten Monographie über Neusohl von Jurkovich, Emil: Besztercebánya szabad kir. város monografiája. Leider ist in der Literatur nirgendwo eine genaue Datierung der Fresken zu finden oder ein Hinweis auf den Maler. Dieser Frage wäre an Ort und Stelle noch einmal nachzugehen, wobei die Untersuchungen das Augenmerk auch auf die engen Beziehungen der Fugger-Thurzo-Gesellschaft zu Tirol richten müßten. Meine Zeit beim Besuch Neusohls war leider zu kurz bemessen, so daß ich das Problem nicht selber verfolgen konnte. Ich hoffe es aber nachholen zu können.

4 Thurzo kaufte die beiden Häuser von Hans Lang, Stadtrichter zu Rosenau (lt. Urkunde im Fugger-Archiv v. 26. I. 1496. Frdl. Auskunft des Fugger-Archivs). Das an Stelle dieser Häuser errichtete Gebäude wurde das „Mitterhaus“, auch „Mitterhäuser“ (das ursprünglich zwei Häuser) genannt, weil es in der Mitte zwischen dem übrigen Thurzoschen Hausbesitz lag. Eine alte Beschreibung durch den Fuggerschen Faktor Hans Dernschwam von 1563, „Extrakt aus der Beschreibung des Mitterhauses im Neusohl gelegen . . .“ (in: Engel, Johann Christian von: Geschichte des Ungarischen Reichs und seiner Nebenländer. = Allgemeine Weltgeschichte, 49. Teil, Bd. I, Halle 1797, S. 190ff.; Dernschwam ist hier Thurnschwamb genannt) gibt leider keine Auskunft über die Wandmalereien. Das Mitterhaus wurde 1546 im Auftrag der Fugger durch Dernschwam an Georg Ritscher verkauft (frdl. Auskunft von Dr. Paulinyi). Unter einem späteren Besitzer, Samuel Schmeidel, wurde das Haus 1580 noch einmal großzügig umgebaut, wobei es um ein Stockwerk erhöht wurde und die schöne Renaissance-Fassade erhielt (Chudomelka, a. a. O., S. 86). Zu dieser Fassade vgl. Piffl, Alfred: Dve kapitoly z banskobystrickej renesancie. In: Banská Bystrica. Sborník prác k 700. výročiu založenia mesta. Martin 1955, S. 77—83. Heute beherbergt das Gebäude das gut eingerichtete Kreismuseum mit manchen Erinnerungsstücken aus der bergbaulichen Vergangenheit der Stadt und ihrer Umgebung.

5 Lipták, Johann: Der Kult der heiligen Barbara im karpatendeutschen Bergbau. In: Der Anschnitt, 10. Jg. (1958), Nr. 6, S. 22—26, mit Abbildung. — Ders.: Schutzheilige der Bergleute im alten Oberungarn. In: Südostdeutsche Heimatblätter, 6. Jg. (1957), Folge 4, S. 147—153.

6 Lipták, Schutzheilige, a. a. O., berichtet, daß im Gebiet der Bergstädte Schemnitz und Libethen, die beide den heiligen Clemens Romanus in ihrem Wappen führen, am Namenstag des Schutzpatrons im November die Berg- und Hüttenleute und die Berg-

schniede drei Tage lang ihren Heiligen feierten; bei festlichen Umzügen wurden Fahnen mit seinem Bild mitgeführt. Eine solche Fahne mit den Bildern von Christus, dem Bergmann im Schacht und Clemens wurde nach dem Bericht von Zeisel in Harneshau „durch die in den Kremnitzer Gruben arbeitenden Harneshauer Bergleute und Ruheständler zwecks Aufrechterhaltung der jahrhundertealten frommen Bergbausitten und -bräuche der dortigen Bergleute“ im Jahre 1932 angeschafft und eingeweiht. Zeisel, Richard: Das Bergmannsgebet und die geistlichen Bergmannslieder in der Kremnitzer Umgebung. In: Karpatenland 7 (1934) (S. 104 bis 109), S. 104.

7 Von einer Ausstattung des heiligen Clemens mit Bergbauinsignien ist nirgendwo in der Literatur die Rede, auch wenn er unter den Schutzpatronen erscheint. Braun, Joseph: Tracht und Attribute der Heiligen in der Deutschen Kunst, Stuttgart 1943, gibt überhaupt keinen Hinweis auf seine bergmännische Verehrung und nennt als seine hauptsächlichen Attribute Tiara, Kreuzstab (meist mit zwei Querbalken) und häufig den Anker (Sp. 425f.). Tiara und Kreuzstab kennzeichnen St. Clemens (St. Kliment) auch auf dem Bild in Herrengrund, wobei aber der Kreuzstab fast wie störend in den Arm gelehnt steht, da der Heilige durch die Bergbauinsignien keine Hand mehr dafür frei hat — wie mir scheint, ein Hinweis mehr auf eine nachträgliche Umdeutung und Benennung. In dem plastischen Schmuck über dem Hochaltar der Kirche erscheint der Heilige noch einmal; hier hält er den Kreuzstab in der Rechten und Schlägel und Eisen in der Linken. Georg Schreiber erwähnt zwar das Bergbau-patrinium des heiligen Clemens aus der Literatur verschiedentlich, zuletzt in: Der Bergbau in Geschichte, Ethos und Sakralkultur. Köln und Opladen 1962, aber diese intensive bergmännische Verehrung in den karpatenländischen Bergbaustädten ist ihm unbekannt geblieben.

7a Fussek, Erich: Das „Speculum Metallorum“ des Martin Sturtz. In: Der Anschnitt, Jg. 10 (1958), Nr. 3, S. 3 ff. und Kirnbauer, Franz: Speculum metallorum 1575. Wien 1961. Leobener Grüne Hefte Nr. 50.

7b Heilfurth I, S. 14.

8 Für den freundlichen Hinweis und für die Aufnahme danke ich Dr. Johanna Gritsch, Landeskonservator von Tirol, herzlich, die mich bei einem Besuch im Frühjahr 1962 in Innsbruck liebenswürdigsterweise auf dieses Bild aufmerksam gemacht hat. Sie gibt eine genaue Beschreibung der Kapelle und des Bildes — allerdings ohne den Hinweis auf die Daniellegende, die ihr nicht bekannt war — in zwei Aufsätzen: Die renovierte Imster Michaelskapelle. In: Tiroler Nachrichten v. 24. November 1956, S. 5 und: Die Restaurierung der Michaelskapelle in Imst. In: Österr. Zs. f. Kunst und Denkmalpflege, 11. Jg. (1957), H. 1/2, S. 44—46. Vgl. dazu auch Egg, Erich: Die Imster Bauhütte. In: Imster Buch. Beiträge zur Heimatkunde von Imst und Umgebung. = Schlern-Schriften 110. Innsbruck 1954. Dieser Sammelband orientiert insgesamt gut über Imst, seinen Bergbau und seine Geschichte.

9 Dr. Erich Egg, dem Direktor des Tiroler Landesmuseums Ferdinandea, verdanke ich den Hinweis auf diese Danieldarstellung und freundliche Auskünfte. Eine Beschreibung des Freskos in: Egg, Erich: Die Tiroler Bergmannskleidung im Wandel der Zeiten. Sonderdruck aus: Waffen- und Kostümkunde 2 (1961), S. 81—90. Dr. Egg machte mich auch noch aufmerksam auf eine Danielkapelle in Reith bei Brixlegg mit einer barocken Danielfigur.

10 Vgl. Heilfurth I, S. 29 u. Abb. S. 22; Heilfurth III, S. 14ff.

11 Heilfurth II, S. 71/72 und Abb. 11. — Probszt, Günther: St. Daniel in Kärnten. In: Der Anschnitt, Jg. 9 (1957), Nr. 6, S. 15—19.

12 Heilfurth II, S. 67f. und III, S. 16. Von einer Heiligenfigur „mit einem Hammer in der einen und einer Erzstufe in der andern Hand“, die die Bergleute in Gossensaß auf den Altar ihrer Kirche gestellt hätten, weiß die Sage vom Bergknappen von Anichen und seiner wunderkräftigen Wünschelrute zu berichten, durch dessen glückliche Funde die Knappen von Gschmitz und Pflersch so reich wurden, „daß sie manchmal mit Trommeln und Pfeifen zum Gottesdienst nach Gossensaß zogen und alda vor 400 Jahren die Kirche zum heiligen Anton stifteten“. (Alpenburg, Johann Nepomuk Ritter von: Deutsche Alpensagen. Wien 1861, Nr. 312, S. 299. — Ebenso Paulin, Karl: Die schönsten Sagen aus Südtirol, 2. Aufl. Innsbruck 1947, S. 95f.) Die in der Sage beschriebene Heiligengestalt ist heute nicht mehr in Gossensaß aufzufinden, weder in der Pfarrkirche noch in der Barbarakapelle.

13 Bereits erwähnt bei Heilfurth III, S. 17.

14 Es scheint so, als sei Schwaz ein besonderer Mittelpunkt der Danielverehrung gewesen. Noch heute sind dafür ja eine Reihe Zeugnisse erhalten: das herrlich leuchtende Kirchenfenster von dem Augs-

- burger Gumpolt Giltinger von 1506 (Egg, Erich: Die Pfarrkirche Unserer Lieben Frauen Himmelfahrt in Schwaz. Kleine Geschichte einer großen Kirche. Schwaz 1956, S. 15 und ders.: Die Silberstadt Schwaz. Ein Führer durch Geschichte und Kunst, 1960, S. 43) in der Pfarrkirche, die Knappenkerze in der gleichen Kirche, das Fresko im Kreuzgang der Franziskanerkirche, das Bild in der kleinen Kapelle am Stollenmundloch des Erbstollens (letzteres allerdings ohne sichtbaren Bergbaubezug). Über den Bergbau am Falkenstein s. u. a. Mutschlechner, Georg: Vom alten Bergbau am Falkenstein (Schwaz). Nach gedruckten und ungedruckten Quellen. In: Schwazer Buch. Beiträge zur Heimatkunde von Schwaz und Umgebung. = Schlern-Schriften Bd. 85. Innsbruck 1951, S. 115—125 u. Egg, Erich: Das Wirtschaftswunder im silbernen Schwaz. Der Silber-Fahlerzbergbau Falkenstein im 15. u. 16. Jahrhundert. Leobener Grüne Hefte Nr. 31, Wien 1958.
- 15 Das Bild ist lt. Angabe unter der Tafel noch einmal 1813 renoviert worden.
- 16 Beutler, Christian, in seinem Beitrag „Bildwerke von der Gotik bis zum Rokoko“ in: Der Bergbau in der Kunst. Hrsg. von Heinrich Winkelmann. Essen 1958, S. 82. S. 85 eine farbige Abbildung der Tafel.
- 17 Sperges, Joseph von: Tyrolische Bergwerksgeschichte mit alten Urkunden und einem Anhange, worin das Bergwerk zu Schwaz beschrieben wird. Wien 1765, S. 295f.
- 18 Wander, F. K.: Deutsches Sprichwörter-Lexikon. 5 Bde. Leipzig 1863—1880, Bd. 5, S. 1498.
- 19 Sperges, a. a. O., S. 295.
- 20 Für die Mitteilung und die Überlassung der Photographie sowie für freundliche Auskünfte bin ich wiederum Dr. Johanna Gritsch zu Dank verbunden.
- 21 Über diesen Künstler und sein Wirken s. Köberl, Wolfram: Der Schwazer Barockmaler Christoph Anton Mayr. In: Schwazer Buch, a. a. O., S. 217—221.
- 22 Vgl. Heilfurth II, S. 66ff.
- 23 Eine Reihe Abbildungen bei Ehrenstein, Theodor: Das Alte Testament im Bilde. Ein Illustrationswerk mit über 2000 Abbildungen von altchristlichen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Kunsterwerken. Wien 1923.
- 24 Vgl. Heilfurth III, S. 13.
- 25 Auch diese Abbildung habe ich Dr. Johanna Gritsch zu danken.
- 26 Schmidt, Leopold: Votivbild-Notizen in den Wallfahrten rings um das Kaisergebirge. In: Schlern-Schriften Bd. 138 = Beiträge zur Heimatkunde des nordöstlichen Tirol. Festschrift zum 70. Geburtstag Matthias Mayers. Innsbruck 1954 (S. 163ff.), S. 176.
- 27 Heilfurth III, S. 17.
- 28 Heilfurth II. Dort ist auch die schwierige, bisher ungelöste Problematik einer möglichen Ablösung des Herakles-Kultes durch Daniel angeschnitten, die später von Czuray, E. J.: Schutzpatrone im Bergbau. In: Der Anschnitt, 14. Jg. (1962), Nr. 1, S. 3—8, aufgegriffen und meiner Ansicht nach zu etwas zu kühnen Schlüssen geführt wird, ohne daß dem Verfasser meine letzte einschlägige Arbeit dazu bekannt war; er nennt sie jedenfalls nicht. Diese diffizilen Fragen bedürfen noch eingehender Forschungen an Ort und Stelle.
- 29 Heilfurth II.
- 30 Marchetti, Giuseppe, und Nicoletti, Guido: La scultura lignea nel Friuli. Milano 1956, S. 73f. u. Tafel 92.
- 31 Für meinen Besuch dort erhielt ich wertvolle Ratschläge und Auskünfte von Monsignore Dr. Marchetti, Udine.
- 32 Freundliche Auskünfte von Museumsdirektor Prof. Teply, Maribor, und Direktor Dr. Sušnik, Ravne, dem ich überdies für mancherlei Hinweise und Hilfen während meines Aufenthaltes in Ravne und beim Besuch der Danielskirchen der Umgebung zu danken habe. Auch Museumsdirektor Stadtpfarrer Soklic, Slovenj Gradec, danke ich für freundliche Auskünfte.
- 33 Für den Hinweis und die Überlassung der Photographie danke ich Prof. Dr. Leopold Kretzenbacher.
- 34 Wießner, Hermann: Geschichte des Kärntner Bergbaues. 3 Bde. Klagenfurt 1950—53, passim.
- 35 Vgl. Anm. 11.
- 36 Heilfurth III, S. 13f. u. Anm. 5.
- 37 Für die Abbildung und die Auskünfte über die Herkunft des Altars und über den bergbaulichen Hintergrund bin ich dem Direktor des Diözesanmuseums Brixen, Herrn Kanonikus Dr. Wolfsgruber, sehr zu Dank verbunden. Bei einem Gespräch anlässlich einer früheren Reise über die Figur, die damals noch als Markus bezeichnet war, konnte ich Dr. Wolfsgruber auf die Möglichkeit hinweisen, daß es sich dabei um den Bergmannspatron handeln könnte, und bei meinem letzten Besuch hat er auf Grund seiner neueren Forschungen der Vermutung zugestimmt.
- 38 Laut freundlicher Auskunft von Dr. Wolfsgruber. Wie er ermittelt hat, geben die Quellen nichts darüber aus, ob diese Messe auf eine bestimmte Stiftung zurückgeht oder ob sie jeweils bestellt worden ist. In späteren Calendarien kommt sie nicht mehr vor. — Der Frage der Danielsmessen gälte es noch weiter nachzugehen. Denn wenn der Danielikult auch, wie Georg Schreiber, a. a. O., S. 333, ausführt, offiziell-liturgisch nicht gestützt gewesen ist, so ist andererseits seine Behauptung, Daniel habe in Tirol keine Altäre, Kapellen und Mefformulare aufzuweisen (S. 50), nicht voll zutreffend. Ich verweise dazu 1. auf die bekannte Danielskapelle von Kiechelberg bei Auer (s. Heilfurth II, S. 64ff. u. Abb. 2 u. 3. Es sei hier übrigens angemerkt, daß sich die von Weingartner stammende und vermutete Deutung der Inschrift des Schlüßsteins dieser Kapelle, „sant daniel ein perckspesgeber“, nicht halten läßt, wie neuere Feststellungen, insbesondere von Viktor Malfér, Bozen, ergeben. Die Inschrift ist verwittert und sehr schwer zu entziffern. Auf dem oberen Rand des schildförmigen Schlüßsteins glaube ich jetzt „hanns von sais“ zu lesen, anschließend dann „daniel“. V. Malfér meint dagegen, wie er mir eben während der Drucklegung des Aufsatzes schreibt, erkennen zu können: „sanktu(s) daniel · ist ein · hertszünsge(b) der montz — banc“ (St. Daniel ist ein Erzringstein der Münzbank). Das Innere des Wappenschildes (drei Rosen oder drei Münzen) hat nach Erich Egg große Ähnlichkeit mit dem Wappen der Meraner Münze. Wenn diese beiden Ermittlungen stimmen, dann bliebe also die Inschrift in den Komplex des Montanwesens einbezogen. Es wäre zu begrüßen, wenn durch Lokalforschungen die Zusammenhänge weiter geklärt werden könnten); 2. verweise ich auf die jetzt festgestellte Messe. Hingewiesen sei auch in der Nachbarschaft Tirols auf eine „Messe des heiligen Daniel“, die im „proprium dioecesanum“ von Udine enthalten ist (Heilfurth II, S. 59 u. Anm. 16). Danielskirchen und -altäre sind in diesem Raum mehrfach bezeugt, auch Kärnten hat zahlreiche Danielskirchen (Heilfurth II, passim).
- 39 Den Hinweis auf die Gestalt danke ich Dr. Klaus Beitl, Wien.
- 40 Scheibernstock, Emil: Bartholomäberg. Pfarr- und Wallfahrtskirche im Montafon. Kunstmärker Nr. 651. 1. Aufl. München u. Zürich 1957. Hier ist die Danielfigur noch als Eligius aufgeführt.
- 41 Auf der früher neben dem Altar angebrachten Tafel. Inzwischen ist an Ort und Stelle nach einer Rücksprache die Deutung revidiert worden.
- 42 Braun, a. a. O., S. 203f.
- 43 U. a. bei Kerler, Heinrich: Die Patronate der Heiligen. Ein alphabatisches Nachschlagebuch. Ulm 1905, S. 30 (als „Patron des Goldes“ unter Eligius und „für glücklichen Bergbau“ unter Loi [?]) und bei Doyé, Franz von Sales: Heilige und Selige der römisch-katholischen Kirche. Deren Erkennungszeichen, Patronate und lebensgeschichtliche Bemerkungen. 2 Bde. Leipzig 1929, Bd. I, S. 307. Braun, a. a. O., erwähnt das Bergbaupatrat nicht.
- 44 Aus der Sammlung Irwin Untermyer, New York. Ich verdanke die Kenntnis und die Photographie dieser Figur Fräulein Ivonne Hackenbroch, die die Sammlung Untermyer für das Metropolitan Museum katalogisiert hat und bei mir wegen der Deutung dieser Danielsgestalt rückfragte.
- 45 Zusammenfassend: Feldbusch, Hans: Daniel. In: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte. Begonnen v. Otto Schmitt. Hrsg. v. Ernst Gall u. L. H. Heydenreich. Redaktion Hans Martin von Erffa. III. Bd. Stuttgart 1954, Sp. 1033ff. — Wacker, Gertrud: Ikonographische Untersuchungen zur Darstellung Daniels in der Löwengrube. Diss. Marburg 1954, passim.
- 46 Weisbach, Werner: Das Daniel-Kapitell im Dom von Chur und der Dämonische Stoffkreis der romanischen Plastik. In: Phoebus 1946, vol. I Nr. 3/4, S. 151ff.
- 47 Luce, Siméon: De l'exploitation des mines et de la condition des ouvriers mineurs en France au XVe siècle. In: Revue des questions historiques, 12. Jg. (1877), Bd. 21, S. 189—195.
- 48 Veith, Heinrich: Deutsches Bergwörterbuch mit Belegen. Breslau 1870/71, S. 262.
- 49 Ebda. S. 478.
- 50 Ebda. S. 551.